Aus dem uns leitenden Willen zur Unparteilichkeit heraus geben wir den nachfolgenden Brief des Herrn Prof. Dr. Alfred Kleinberg, des Verfassers des beanstandeten May-Artikels in Bettelheims „Biographischem Jahrbuch“ den Lesern des LE bekannt, ohne zu dem Inhalt und der Beweisführung Stellung zu nehmen. Die Ansichten der Schriftleitung des LE über Karl May werden demnächst von berufener Seite zur Darstellung gebracht werden.

An die Redaktion des „Literarischen Echos“ in Berlin.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Erst heute lese ich Ihre Bemerkungen zu Prof. Bettelheims „Postskriptum“ im 2. Juliheft und gestatte mir, privat folgendes dazu zu bemerken:

Ich habe, sagen Sie, das May-Problem nicht begriffen. Wie aber, wenn ich es nur anderswo sah als Sie? 1. also ist mir May kein Unter-, sondern ein Überschätzter. Es gilt also nicht, versteckte Vorzüge an ihm zu entdecken, sondern ihn auf seinen wahren Wert zurückzuführen.

2. war und ist mir May, was eines Beweises nicht erst bedarf, kein Dichter, sondern ein Volks- und Jugendschriftsteller. Der aber steht und fällt nicht nur für den „Staatsanwalt“ und den „Katheder-Pädagogen“, sondern für jeden Einsichtigen mit seinem sittlichen Wert. Haben, um nicht erst Schillers Bürgerkritik zu bemühen, wirklich nur Leute, für die in der Literaturkritik kein Raum ist, Kotzebue um seines mangelnden Ethos willen bekämpft? Und der gleiche Mangel an Sittlichkeit macht May zu einem literarischen Schädling. Seine bis an sein Lebensende währende Heuchelei und Scheinheiligkeit spiegelt sich in dem falschen, verlogenen Getue seiner Werke. Scheinkunst für Kunst, Sentimentalität für Ergriffenheit, kurz Kitsch für Echtes zu nehmen und am Besten blind vorüberzugehen: das ist die erzieherische Wirkung auf Jugend und Volk.

3. Das May-Problem liegt weder in Mays Persönlichkeit, da diese ohne Widerspruch in sich selbst war, noch in dem Gegensatz zwischen seinem Schaffen und seiner Wesensart. Denn seine Werke sind unecht wie er selbst, sie passen in ihrer inneren Unwahrhaftigkeit restlos zu ihm. Wo er einen höheren Flug versucht hat, in dem Drama „Babel und Bibel“, ist er über kahle Abstraktion und blutleere Gleichnisse nicht hinausgekommen und nirgends, aber auch nirgends, fällt es uns schwer auf die Seele, daß hier ein gut und groß veranlagter Mensch durch ein widriges Schicksal um sein Bestes betragen wurde.

4. die Frage der „Menschlichkeit“ und des „alles Verstehens“. Die verschiedenen Tatsachen aus Mays Leben gehören nun einmal in ein „biographisches“ Jahrbuch, dessen Benutzer nicht eine eigenartige, geistvolle Betrachtung, sondern möglichst erschöpfende, zuverlässige Berichterstattung verlangen. Dann aber habe ich die Dinge auch nicht aus der Freude am Peinlichen „hart nebeneinandergestellt“. Mich erschüttern immer wieder die Beichte Grimmelshausens oder Reuters und die Not Günthers, ich kann mit Bürger, Grabbe und Büchner leiden und mich winden unter Wildes Zuchthausballade – aber ich vermag nicht ruhigen Blutes zuzusehen, wie einer vertuscht, statt bereut, sich schwächlich bemitleidet, statt sich zu läutern; kann’s nicht ertragen, daß einer, der ein Komödiant blieb sein Leben lang und sich in seinem Grabspruch noch als solchen bewährt, daß der, sag‘ ich, dank seiner eigenen und der fremden skrupellosen, gerissenen Reklame als Heiliger ausgeschrien wird. Würde May von aller Welt verworfen, wäre es unnötig, da noch mitzutun; aber Pflicht ist es, ein hohles Götzenbild zerstören zu helfen. Nachsicht dem, der sie sich durch sein späteres Leben verdient hat. Aber auch jenem May, der „seiner Herzensbildung“ wegen mit seiner ersten, von ihm des Diebstahls verdächtigten Frau nicht leben zu können erklärte?! Wer bei solcher Vergangenheit diesen Scheidungsgrund vorbringt, hat das Zuchthaus auch auf Villa „Shat[t]erhand“ noch nicht innerlich überwunden. Ein Volkserzieher muß sich vor allem selbst erziehen, und das tat May nie. Nicht ich allein empfinde so. Ich faßte nur kurz zusammen, was vor mir (auch schon nach Mays Tode!) die Avenarius, Cardauns, Hock, Pöhlmann, Schumann, Veremundes-Muth noch schärfer gesagt und was, von mir ausgesprochen, die Bettellheim, Avenarius, Börner und Obser gebilligt haben. Sind die alle nicht „jemand, der über Literatur reden will und kann“?

5. Meine Arbeit ist durchaus nicht „anders ausgefallen, als der Besteller Prof. Bettelheim vermuten konnte“, er hat sie mit ganz geringfügigen Änderungen sofort akzeptiert. Mehr über mich zu sagen, steht mir nicht zu.

Es soll mich freuen, wenn Sie, sehr geehrter Herr Doktor, meinen Einwendungen eine gewisse subjektive Berechtigung zugestehen, und in dieser Hoffnung zeichne ich

als Ihr ganz ergebener

A l f r e d K l e i n b e r g

Aus: Das literarische Echo, Berlin. 01.10.1918, Sp. 58+59.
Alfred Kleinberg (1881–1939), Publizist.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018